

Schifino kam mit dem Polizeiboot nicht weiter als bis auf zehn Meter heran. Die Brücke konnte man also nicht anlegen. Und einfach die Hosenbeine hochkrepeln und hinüberwaten ging auch nicht, dafür war das Wasser zu tief.

»Gib Teresa Bescheid«, sagte Rizzi zu Cirillo, während er begann, seine Hosentaschen zu leeren. »Gatti soll nach Marina Grande und dafür sorgen, dass die Inselumrundungsfahrten bis auf Weiteres ausgesetzt werden.« Er zog sein T-Shirt aus und streifte die Schuhe ab. »Das betrifft auch Marina Piccola und die Privatboote. Wir können jetzt keine Gaffer gebrauchen.«

»In Ordnung«, sagte Cirillo.

Während seine Kollegin den Anruf erledigte, stieg Rizzi über die Leiter ins Wasser. Er brauchte nur ein paar Schwimmzüge, dann war er am Felsen, wo die Wassertemperatur stark abfiel, als ob von unten, vom Meeresgrund, etwas Eiskaltes heraufsteigen würde. Er griff mit den Händen nach einem Vorsprung, stemmte einen Fuß unter Wasser in den Stein, hoffte, auf keinen Seeigel zu treten, setzte den zweiten Fuß auf und versuchte, sich an dem scharfen Felsen hochzuziehen. Er brauchte jedoch mehrere Versuche, bis er es geschafft hatte und an Land war.

Auf dem unebenen Plateau hatte er nun das Gepäckstück direkt vor Augen. Der Koffer war nass, weil sich die Wellen am Felsen brachen, dabei Salzwasser aufspritzte und den Kunststoff besprühte. Rizzi beugte sich über den Riss im Reißverschluss.

»Alles okay?«, hörte er hinter sich Cirillo vom Polizeiboot herübrufen. »Kannst du etwas erkennen?«

Rizzi antwortete nicht. Es gab keinen Zweifel: Was im Sonnenlicht wie Porzellan schimmerte, war vermutlich ein Unterschenkel. Er kämpfte gegen ein Gefühl der Übelkeit und hatte ein Brausen in den Ohren, während Cirillo rief: »Soll ich Teresa sagen, dass sie die Mordkommission in Neapel verständigt?«

Wie durch Watte hörte er, dass Cirillo ins Wasser stieg und herübergeschwommen kam, und obwohl die Sonne auf seinen nackten Schultern brannte, fröstelte er. Was sollte er tun? Er war Inselpolizist, und in dem Koffer steckte ein Mensch, vollständig oder zerstückelt, von jemandem verpackt und wie Müll über die Klippen entsorgt. Er war auf eine solche Situation nicht vorbereitet. So etwas passierte woanders auf der Welt, aber doch nicht auf Capri.

Er half Cirillo aus dem Wasser. Tropfnass, in Hose und Bluse, stand sie neben ihm, strich sich die Haare aus der Stirn, sagte nichts, betrachtete den Kasten, und als würde etwas von ihrer Ruhe und Konzentration auf ihn übergehen, bemerkte er, dass der Reißverschluss intakt war und wie bei einem Kleidersack über die ganze Länge verlief. Man brauchte ihn nur zu betätigen.

Cirillo nickte, und er nahm den Metallanfasser und zog den Reißverschluss auf. Stück für Stück gingen die Kunststoffhälften der Hartschale auseinander, und eine Person kam zum Vorschein, die äußerlich unversehrt zu sein schien. Zusammengekrümmt wie ein Embryo, lag sie da und hielt Arme und Hände schützend vor ihren Körper. Es handelte sich um eine Frau, sie war barfuß, trug einen Rock und ein T-Shirt, das mit Pailletten verziert war. Das dunkle Haar war von hellen Strähnen

durchzogen und im Ansatz grau. Rizzi schätzte, dass die Frau ungefähr so alt war wie seine Mutter, Anfang, Mitte sechzig, vielleicht auch etwas jünger.

Cirillo kniete vor dem Leichnam und tastete die Taschen des Rocks ab. Als würde noch ein Rest Leben in ihm sein, bewegte sich der Körper: Die Hände rutschten weg, der Kopf fiel auf die Schulter, und das Gesicht kam zum Vorschein.

Die Augen unter den geschwungenen Brauen waren geschlossen, die vollen Lippen bläulich, die fahlen Wangen aufgeschwemmt. Über dem Nasenrücken verlief ein kleines Muster aus geplatzen Äderchen.

Rizzi begann, das dünne Futter des Koffers abzutasten und nach etwas zu suchen, das einen Hinweis auf die Identität der Toten geben könnte, als Cirillo bei der Toten einen Gegenstand aus der Rocktasche hervorzog. Es war ein Kugelschreiber. In verschnörkelter goldener Schrift stand auf dem Stift gedruckt: *Hotel La Principessa*.

»Siehst du das?«, fragte Cirillo und deutete beim Leichnam auf eine Stelle am Hals, unterhalb der weichen Falte, die ein Doppelkinn bildete. Unscheinbare Verfärbungen zeichneten sich dort ab, die wie Schatten auf der farblosen Haut lagen.

»Totenflecken?«, fragte Rizzi.

Cirillo schüttelte den Kopf. »Die Frau wurde wahrscheinlich erwürgt.«

Von Cala del fico aus war Punta di Tragara der nächste Landzugang und mit dem Polizeiboot in wenigen Minuten zu erreichen. Obwohl Cirillo Uniform trug, erregte ihre Ankunft keine besondere Aufmerksamkeit, und auf Rizzi, den Mann in Zivil, achtete erst recht niemand. Ab mittags, wenn der Felsen Faraglione di terra seinen riesigen Schatten auf die Bucht warf, packte die Mehrzahl der Badegäste ihre Sachen und wanderte mit der Sonne weiter nach Marina Piccola und Punta Carena. Zurück blieb nur ein kleiner Haufen, Rentner vor allem, die ihre Ruhe liebten. Jetzt beobachteten sie über ihre Lesebrillen hinweg das Anlegemanöver des Polizeiboots und die Kinder im Vorschulalter, kleine Nackedeis, die im seichten Wasser Steine aufeinanderhäuften – und diese Tätigkeit sofort wieder aufnahmen, nachdem Schifino abgelegt hatte und mit großer Bugwelle zurück nach Cala del fico preschte.

»Was ist denn passiert?«, rief Sandro Dominici, der Chef der Anlage war und mit ein paar Handgriffen die leeren Liegestühle zurechtrückte. »Stimmt es, dass sich in Cala del fico jemand von den Klippen gestürzt hat?«

»Der Fall liegt ein bisschen komplizierter«, erklärte Rizzi und legte Dominici im Vorbeigehen eine Hand auf die Schulter.

»Kaffee?«, rief Dominici ihm hinterher.

»Nächstes Mal.« Rizzi stieg die Treppenstufen hinauf, aber Cirillo blieb stehen und sagte zu Dominici:

»So viel können wir Ihnen sagen: Es handelt sich um eine Frau um die sechzig, Identität unbekannt.« Sie trat näher. »Falls Ihnen in der letzten Zeit hier oder drüben in der Bucht irgendjemand oder irgendetwas aufgefallen ist, das Ihnen im Nachhinein seltsam oder verdächtig vorkommt, lassen Sie es uns wissen.«

»Was soll mir denn aufgefallen sein?«, fragte Dominici, seinen Blick starr auf Cirillos Bluse gerichtet, wo sich unter dem feuchten Stoff der BH abzeichnete. »Und die Bucht«, erklärte er, »kann ich von hier gar nicht einsehen.«

Rizzi wartete hinter den Gebäuden, der Strandküche, den Lagerräumen und sanitären Anlagen, wo sich der Weg gabelte. Links ging es nach Belvedere di Tragara und Capri-Stadt, von wo morgens die meisten Badegäste mit ihren Provianttaschen angeschlappt kamen, rechts war der Aufstieg zur Via Pizzolungo, dem Wanderweg, der unterhalb des Monte Tuoro verlief und zur Grotta di Matermania und dem Abzweig zum Arco Naturale führte.

Der Pfad war schmal und an manchen Stellen so steil, dass mit Rundhölzern Treppenstufen gebaut worden waren, die den Aufstieg erleichtern und ihn zusammen mit dem knorrigen Handlauf sicherer machen sollten. Es war windstill und heiß, die Luft über der Macchia flirrte, als wäre es noch immer August, und es duftete nach Rosmarin

und Piniennadeln. Das an- und abschwellende Rauschen der Brandung wurde – je höher sie stiegen – immer leiser, bis gar nichts mehr zu vernehmen war, nur hier und da ein Rascheln im Laub, ihre Schritte und Cirillos Atem. Sie stapfte mit ihren schweren Schuhen hinter Rizzi her, blieb aber immer wieder stehen, als wäre sie auf einer Wanderung, bei der sie die schöne Aussicht genießen wollte, und nicht auf der Suche nach der Stelle, von wo die erdrosselte Person mutmaßlich über die Klippen geworfen wurde.

Rizzi schwitzte, und sein T-Shirt klebte ihm am Rücken. »Theoretisch könnte der Koffer mit der Leiche auch vom Meer in die Bucht getrieben worden sein«, sagte er. »Und eine Welle hat ihn auf den Felsvorsprung gehoben, wo er liegen geblieben ist.«

»Glaub ich nicht«, antwortete Cirillo, »eine Leiche, die stundenlang im Wasser treibt, sieht anders aus, das kannst du mir glauben. Ich weiß nicht, ob du das schon mal gesehen hast?« Sie blieb wieder stehen. »Körper und Gesicht sind dann bis zur Unkenntlichkeit aufgedunsen.« Cirillo schnalzte hinter ihm mit der Zunge. »Eine andere Möglichkeit wäre, dass jemand die Leiche von irgendwoher mit dem Boot nach Cala del fico transportiert und dort auf dem Felsen abgelegt hat, um eine falsche Spur zu legen. Kannst du dir nicht vorstellen? Wir sollten es aber nicht ausschließen. Wir sollten grundsätzlich erst einmal gar nichts ausschließen.«

Sie passierten den Aussichtspunkt und ließen die Leute hinter sich, die sich am Geländer vor dem blauen Meer mit den Faraglioni-Felsen im Hintergrund fotografierten. Nach der Kurve, wo es bald über die Treppenstufen zur Grotta di Matermania ging, begegnete ihnen niemand mehr, nur Eidechsen huschten über den Weg und verschwanden im trockenen Laub.

»Schau mal.« Cirillo beugte sich über eine kleine Blume, die in der Sonne platt am Boden lag. Wo das Moos einen löchrigen Teppich bildete, verlief über anderthalb Meter eine Spur, mehrere Zentimeter breit und insgesamt so fein, dass man sie auch leicht hätte übersehen können. Es war ein Reifenabdruck, eindeutig.

»Vielleicht von einem Mountainbike?«, fragte Cirillo.

Rizzi machte ein Foto. »Ich schlage vor, dass wir den ganzen Bereich weiträumig absperren«, sagte er und ließ sich von Cirillo die Rolle mit dem Flatterband geben. Er wickelte das Ende um den Stamm der nächsten Pinie, ging zu den Steineichen hinüber und weiter im Quadrat von Baum zu Baum, bis er das Band an einem Ginster verknötete.

Dahinter brach das Gelände steil ab. Fast auf Augenhöhe und scheinbar zum Greifen nahe, segelte ein Bussard und zog geduldig seine Kreise, während unten, auf der blauen, sanft gekräuselten Wasseroberfläche, wie an einer unsichtbaren Schnur aufgereiht, Boote lagen, Schaulustige wahrscheinlich, die sich auf ihren Yachten nichts entgehen lassen wollten und – vermutlich mit dem Fernglas in der Hand – abwarteten, was als Nächstes passieren würde. Sie hofften natürlich auf großes Kino, das etwas Spannung in ihr langweiliges Leben bringen würde. Es war zum Kotzen.

Rizzi musste sich weit vornüberbeugen, um Schifino auf seinem Boot und die Leiche im Koffer auf dem Felsvorsprung zu sehen. Dorniges Gestrüpp wuchs hier und da aus den Felsspalten und brachte nicht nur Blätter, sondern auch winzige Blüten hervor. Rizzi sah jetzt, wie es passiert sein musste, und Cirillo pflichtete ihm bei: Die Sträucher

hatten den Sturz des Koffers gebremst und den Aufprall auf dem Felsen abgemildert, was erklärte, warum die Leiche äußerlich nahezu unversehrt unten aufschlagen konnte und nur der Riss beim Reißverschluss entstanden war.

»Was schätzt du?« Cirillo starrte in die Tiefe. »Wie viele Meter? Zwanzig, dreißig?«

»Könnte hinkommen.« Rizzi schaute in die Ferne. Hinter den Faraglioni-Felsen tauchte ein Schnellboot auf, beschrieb zunächst einen weiten Bogen, kam dann mit hoher Geschwindigkeit näher und drosselte bei der Einfahrt in die Bucht das Tempo. Es war die Guardia Costiera mit den Beamten aus Neapel.

Während Schifino den Kollegen Zeichen gab und ihnen etwas zurief – Wortfetzen, die von den Felswänden widerhallten und hier oben, auf der Klippe, nicht zu verstehen waren –, ließen die Beamten, einer in Zivil und zwei in Schutzanzügen, ein Schlauchboot ins Wasser, stiegen mit zwei Koffern ein und setzten die letzten zehn Meter zum Felsvorsprung über. Das alles passierte zügig, ohne dass zwischendurch überlegt, beratschlagt oder auch nur eine Sekunde Zeit vertrödelt wurde.

Rizzi und Cirillo wollten sich schon abwenden, als plötzlich, wie aus dem Nichts, ein zweites Boot angeschossen kam und mit voller Kraft auf die Bucht und die Felswand zuhielt. Es musste sich aus der Reihe der Boote mit den Schaulustigen gelöst haben.

Ein Wahnsinniger, dachte Rizzi, doch als das Boot im letzten Moment eine waghalsige, scharfe Kurve machte und ein Typ mit Kamera vorne auf dem Deck elastisch in die Knie ging, wusste er, was los war. Dass Paparazzi wie Adler um die Insel kreisten und Jagd auf Prominente machten, war nichts Neues. Aber dass die Klatschreporter genauso bei einer Toten draufhielten, ihre Würde verletzten und die polizeilichen Ermittlungen störten, war eine neue, verbrecherische Dimension.

Das Manöver ging so schnell, dass der Paparazzo schon wieder auf dem Rückzug war, bevor Rizzi die Szene mit dem Smartphone festhalten konnte. Schifino bellte dem Kerl über Megafon noch etwas hinterher, doch die Laute verhallten zwischen den Felsen.

*

Cirillo blieb auf der Via Pizzolungo, Richtung Capri-Stadt, hinter Rizzi zurück, tippte Nachrichten, und wenn Rizzi ihre Miene und die Geschwindigkeit ihrer Daumen richtig deutete, ging es um etwas Privates, um ihren Sohn oder um ihren Ex oder – noch wahrscheinlicher – um beide. Dazu meldeten Mitteilungstöne den Eingang von einer Nachricht nach der anderen.

Rizzi holte ebenfalls sein Telefon heraus und rief Teresa Villa am Polizeiposten an. Sie war sofort am Apparat.

»Ispettore Lombardi ist unterwegs«, erklärte sie im Ton einer vielbeschäftigten Office-Managerin, bei der alle Fäden zusammenlaufen. »Er sagt, er ist in fünfundvierzig Minuten in Marina Grande, kommt dann direkt ins Büro und will ein Briefing. Könnt ihr bis dahin hier sein, oder soll ich das übernehmen? Dann brauche ich Infos.«

Rizzi schaute auf die Uhr. »Wir stecken noch mitten in den Ermittlungen«, sagte er und berichtete, dass die Mordkommission inzwischen eingetroffen war und ihre Arbeit